

Ruhe sanft!

Unruhig wälze ich mich von einer Seite auf die andere. Der orangegelbe Mond scheint voll und rund durch das Schlafzimmerfenster.

Er läßt mich nicht schlafen, aber ich mag auch keine zugezogenen Vorhänge.

Ich beschließe, noch einen Spaziergang zu machen. Frische Luft macht mich müde.

Ich ertaste den Lichtschalter, mache die Nachttischlampe an und bin zunächst doch geblendet. Blinzelnd stehe ich auf, ziehe Hose und Pullover über den Schlafanzug und gehe, um niemanden zu wecken, auf Strümpfen, die Schuhe in der Hand, zur Garderobe. Dort schlüpfte ich in Schuhe und Mantel, nehme den Wohnungsschlüssel, gehe hinaus und schließe leise die Haustür.

Der Mond sieht mit wohlwollender Rundheit auf mich nieder und schenkt mir nun das Licht, das er mir vorhin aufzwang.

Ich taste mich zwischen den Schatten der Bäume hindurch zur Straße hin. Ich gehe die Straße entlang und genieße die kühle Luft und die Ruhe, die nur selten durch Autos gestört wird.

Nur wenige Male rasen die Lichtkegel von Autoscheinwerfern mit Gebrüll an mir vorüber und verschwinden hinter der nächsten Kurve. Meine Schritte sind nicht schnell, aber gleichmäßig. Manchmal höre ich ein Käuzchen rufen oder eine Maus im trockenen Laub rascheln. Auf einer Wiese sehe ich Rehe im Mondlicht äsen.

Wie weit ich schon gegangen bin, merke ich erst, als ich vor mir das große weiße Tor des Soldatenfriedhofes aufwachsen sehe.

Ich habe keine Ahnung, zu wie vielen Gräbern dieses schöne Portal führt, wie viele hundert Menschen hier liegen, die gestorben, nein, hingeschlachtet worden sind, als sie kaum älter oder sogar jünger waren, als ich heute bin.

Ich bin oft über den Friedhof gegangen, habe die Gräber aber nie gezählt.

Ein Trommelwirbel schreckt mich aus meinen Gedanken.

Das Tor öffnet sich.

Der Trommelwirbel kommt näher.

Ich reiße die Augen weit auf, sehe aber immer noch das offene Tor und höre die Trommeln. Jetzt kommt ein gleichmäßiges Stampfen auf mich zu.

Das kann nur ein Traum sein!

Das Stampfen wird lauter, bestimmter.

Jetzt sehe ich die Soldaten.

Aber es ist keine Parade mit Glanz und Gloria. Es ist eine Parade des Schreckens.

Zerfetzte Uniformen, fehlende Arme und Beine, gespaltene Schädel, blutverkrustete Hände und Köpfe, leere Augenhöhlen.

Wie Marionetten kommen die Soldaten im Gleichschritt auf mich zu.

Hunderte von massakrierten Gestalten, bekleidet mit Stoffetzen, die zwischen den Rippen hindurchwehen.

Trommeln schlagen den Takt, zu dem sich die Marionetten bewegen.

Ich drehe mich um und fliehe, renne, was meine Beine hergeben und scheine mich doch nicht von der Stelle zu bewegen.

Die Luft, die mir vorhin so angenehm erschien, nimmt mir jetzt den Atem, der Mond zieht eine hämische Grimasse.

Schweißgebadet und mit meinen Kräften am Ende komme ich endlich zuhause an. So schnell wie möglich lege ich mich ins Bett, ziehe aber noch die Vorhänge zu.

Der Mond grinst trotzdem durch die Gardine.
Noch immer höre ich die Trommeln und sehe die Schreckensgestalten.
Wieder wälze ich mich von einer Seite auf die andere und suche den Schlaf, der sich boshaft
vor mir versteckt.

Ulrike Wischhoff-Heuer